vinetur

Extreme Hitze lässt deutsche Hopfenernte 2026 um 20 % einbrechen

Niedrige Alphasäurewerte könnten Brauereien 2027 laut Branchenverbänden rund 650 Tonnen fehlen lassen; besonders gefährdet sind Aromahopfen

Donnerstag, 12. November 2026



Die deutsche Hopfenernte ist 2026 stark zurückgegangen. Nach einem Sommer mit extremer Hitze und Dürre, der die Erträge senkte und den Alphasäuregehalt verringerte, wächst nun die Sorge um die Versorgung mit bestimmten Brau-Sorten im Jahr 2027.

Der Verband Deutscher Hopfenpflanzer und der Deutsche Hopfenwirtschaftsverband teilten am Mittwoch, dem 11. November, auf einer Pressekonferenz während der BrauBeviale in Nürnberg mit, dass die diesjährige Ernte rund 34.500 Tonnen betrug. Das waren etwa 20 % weniger als 2025, als Deutschland 43.141 Tonnen produzierte.

Den Verbänden zufolge war die schwache Ernte hauptsächlich auf ungewöhnliche Hitze und anhaltende Trockenheit im Sommer zurückzuführen. In der Hallertau, Deutschlands wichtigstem Hopfenanbaugebiet, wurden zwischen Mai und August 46 heiße Tage verzeichnet – etwa dreimal so viele wie in den Vorjahren. Die Niederschlagsmenge erreichte nur rund die Hälfte des üblichen Werts.

Neben der geringeren Erntemenge bereitet der Branche vor allem der niedrige Alphasäuregehalt Sorgen. Die Alphasäureproduktion in Deutschland, ein wichtiger Faktor für Brauereien, da sie Bitterkeit und Brauverhalten beeinflusst, lag etwa 30 % unter dem Niveau einer durchschnittlichen Ernte. Das geringere Angebot sowohl an Hopfen als auch an braurelevanten Inhaltsstoffen könnte die Beschaffung und Rezeptplanung für Bierhersteller erschweren, insbesondere für jene, die auf bestimmte Aromaprofile angewiesen sind.

Die Ernteausfälle dürften auch die finanzielle Lage der Hopfenpflanzer stark belasten. Adi Schapfl, Präsident des Verbands Deutscher Hopfenpflanzer, sagte, die Erlöse der deutschen Hopfenbauern dürften um etwa 70 bis 80 Millionen Euro unter denen der vergangenen Jahre liegen. Gleichzeitig hätten die Betriebe mit höheren Produktionskosten zu kämpfen. Schapfl zufolge sei der Hopfenanbau 2026 auf vielen Feldern und in zahlreichen Betrieben zum Verlustgeschäft geworden.

Der Rückgang beschränkte sich nicht auf Deutschland. Nach Angaben der Branchenverbände belief sich die Hopfenproduktion in der Europäischen Union auf rund 46.000 Tonnen und lag damit 20 % unter dem Vorjahreswert. Die weltweite Produktion wurde auf etwa 97.300 Tonnen geschätzt, ein Minus von 11 %.

Mit Blick auf das Braujahr 2027 erklärte der Deutsche Hopfenwirtschaftsverband, dass sich die Marktlage voraussichtlich weiter zuspitzen werde, obwohl die Nachfrage nach Alphasäuren weiterhin leicht sinke. Das verfügbare Alphasäurevolumen dürfte erstmals seit 2018 deutlich hinter dem errechneten Bedarf zurückbleiben; das Defizit wird auf rund 650 Tonnen geschätzt.

Der Druck dürfte sich jedoch nicht gleichmäßig auf den Markt verteilen. Dem Verband zufolge werden tatsächliche Engpässe voraussichtlich vor allem bei Aroma- und Feinaromahopfen auftreten, während bei Hochalphasorten noch große Überhangbestände aus den Vorjahren vorhanden sind. Für Brauereien könnte es dadurch schwieriger oder teurer werden, bestimmte Bierstile oder Markenrezepturen beizubehalten – selbst wenn in anderen Kategorien insgesamt weiterhin überschüssige Bestände vorhanden sind.

Stephan Schinagl, der im Oktober zum neuen ersten Vorsitzenden des Deutschen Hopfenwirtschaftsverbands gewählt wurde, sagte, schlechte Ernten führten nicht zu einer dauerhaften Marktbereinigung, sondern schafften Unsicherheit. Er sprach sich für einen breiteren Einsatz klimaresilienter Hopfensorten, gezieltere Anpassungen der Anbauflächen und verlässliche Verträge zwischen Hopfenbranche und Brauereien aus, um die langfristige Versorgung zu sichern.

Schapfl warnte außerdem, dass bei weiterhin niedrigen Hopfenpreisen weitere Pflanzer aus dem Geschäft aussteigen und zusätzliche Anbauflächen stillgelegt werden könnten. Trotz der schwachen Ernte deckten die Preise für viele Sorten weiterhin nicht die Kosten. Dadurch wachse die Sorge, dass das derzeitige Überangebot in Teilen des Marktes mittelfristig in eine Unterversorgung umschlagen könnte.